

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Abend-Zeitung. 1949-1951 1949

102 (26.11.1949) Beilage

Das Wochenende

— UNTERHALTUNGSBEILAGE —



Bilder — die erzählen

Hotels haben in der ganzen Welt das gleiche Gesicht. Überall sind sie wie internationale Inseln in den großen Städten, und der reisende Amerikaner fühlt sich in der unpersönlichen Eleganz genau so wohl (oder nicht wohl) wie der türkische Kaufmann und der Besucher aus Südafrika.

Anders sind die kleinen Wirtschaftshäuser in denen am Abend die Menschen der Stadt oder des Dorfes sitzen und beim Kartenspiel, in blauen Tabakrauch gehüllt, die täglichen Sorgen besprechen oder vergessen wollen. Das Gasthaus des niedersächsischen Heidedorles ist anders als der Drugstore der amerikanischen Kleinstadt und anders als das Gasthaus in der französischen Provence. Gasthäuser sind Sammelpunkte menschlichen Lebens, aber sie beschränken sich auf einen Kreis, dessen Radius nicht weiter ist als ein Abendweg, den die Menschen nach Feierabend von ihrem Arbeitsplatz oder ihrer Wohnstatt gehen.

Paul Cézanne, der französische Maler, hat im ausgehenden 19. Jahrhundert die provencalischen Bauern beim Kartenspiel in ihrem Dorfgasthaus gemalt. Er hat die von der Last der Tagesarbeit niedergedrückten Menschen und die Gebärden ihrer schweren Hände gesehen und mit ihnen zusammen gelebt. Er hat das klatschende Geräusch der Karten gehört und die im Rauch billigen Tabaks erstickte Luft getmet.

Und Paul Cézanne hat die Bauern gemalt ohne verschwebendes, gefühlvolles Beiwerk, ohne impressionistisch hingehauchte Eigenheiten, aber mit einem Willen zur Gestaltung des einfachen menschlichen Daseins, des Elementaren, der auf die Entwicklung aller neuen Malerei umfassenden Einfluß gewann und der schließlich Jahrzehnte nach seinem Tode in der abstrakten Malerei unserer Zeit seine Fortsetzung finden sollte. W. F.

DIE KRÄHENKUHLE

Erzählung aus Ostpreußen
von Tamara Ehlert

sie haben mich bloß laufen lassen, weil sie es mir nicht beweisen konnten."

Schwitalla hielt seine Hände ans Feuer und drehte sie langsam hin und her.

"Ich habe es nie geglaubt, Anorte", sagte er ruhig. "Ich weiß, daß du es nicht getan hast."

"Das ist schön von dir", sagte Anorte.

Sie machte einen Schritt auf den Herd zu, und ihre Augen verengten sich, als der unstete Lichtschein hineinfiel. "Aber du denkst zu gut von mir. Ich habe es doch getan."

Der Alte hörte auf, seine Hände hin und her zu drehen.

"Wenn das so ist", sagte er, "dann sei froh, daß sie es dir nicht beweisen konnten."

Anorte schüttelte den Kopf. "Du denkst, ich hätte ihn hinuntergestoßen. Es wäre übrigens ganz einfach gewesen. Wenn Baitis betrunken war und man ihn anstieß, fiel er um wie ein Sack Kartoffeln. Aber ich habe es nicht mit meinen Händen getan. Ich habe es mit meinen Gedanken getan."

"Das ist nicht strafbar, soviel ich weiß", sagte der Alte.

"Du weißt, wie roh Baitis war", sagte Anorte. "Wenn er trank, schlug er mich. Und dann war er eifersüchtig auf die Krähen. Weil ich immer zu ihnen ging und sie fütterte. Eines Tages nahm er sein Gewehr und schoß auf sie. Er wußte, daß sie meine einzige Freude waren. Und dann holte er sich Branntwein und soll sich voll. Ich bin aus dem Haus gelaufen und hab mich bei der Krähenkuhle hingeheckt. Alles in mir war schwarz vor Haß und Wut. Und dann kam er, um mich zu suchen. Er schrie immer zu nach mir. Tritt doch daneben und brich dir das Genick. Und dann hörte ich ihn fallen und hinunterkollern. Ich wußte, daß er tot war. Wer da runterstürzt, ist gleich tot."

Sie atmete tief und sah dem Alter gerade ins Gesicht.

"Als sie mich abholten, war's mir gleich. Ich hätte ihn ja nicht runtergestoßen, wie sie sagten. Aber jetzt wo ich zurück bin, da ist alles anders. Ich werd' den Baitis nicht mehr los in allen Ecken steht er und grinst. Du hast es getan, sag' er, du hast es doch getan! Ich halte das nicht mehr aus, Schwitalla."

der in seinem langen Leben viel gesehen hatte. "Du solltest nicht immer hier hocken", sagte er, "die Krähen sind keine gute Gesellschaft für so ein junges Ding wie dich."

"Laß man", sagte Anorte, "für mich sind sie gerade gut genug."

Der Alte sah sie aufmerksam an. "Wenn du mal einen Rat brauchst, kannst immer zum alten Schwitalla kommen."

"Schönen Dank", sagte Anorte, "aber ich glaube nicht, daß ich deinen Rat brauchen werde."

"Na denn nich, dickkopfes Ding", brummte der Alte und ging davon.

Im ersten Jahr seiner Ehe hatte Baitis wenig getrunken. Aber nach und nach verfiel er wieder in seine alte Lebensweise. Wenn er betrunken im Hause randalierte, lief Anorte zur Krähenkuhle, setzte sich an den Rand und starrte böse in die Finsternis.

Eines Morgens fanden sie den Baitis mit gebrochenem Genick in der Krähenkuhle. Anorte wurde verhaftet, saß drei Monate im Untersuchungsgefängnis und wurde schließlich freigelassen.

Für die Dorfleute stand es fest, daß sie den Baitis zu den Steinen hinuntergestoßen hatte. Niemand beklagte sein Schicksal. Er hatte den Tod gefunden, den er verdiente.

Der Soff und die Frau, die es mit den Krähen hielt, waren ihm zum Verhängnis geworden.

Eines Abends klopfte es beim alten Schwitalla. Es war finster und mondlos, und er sah zuerst niemanden, bis sich ein schmaler Schatten an ihm vorbeischoß.

"Anorte", sagte der Alte, "komm rein, Kind."

Sie gingen ins Haus. Anorte ließ ihr Umschlagtuch fallen. Er sah ihr Gesicht, es war ein zerstörtes und verfallenes Gesicht.

Du weißt, was die Leute reden, Schwitalla", sagte sie. "Sie sagen, ich hätte den Baitis umgebracht. Auch die vom Gericht glauben es;



Jahren dem Baitis aus dem Wege gegangen waren.

Anorte Baitis war gute zehn Jahre jünger als ihr Mann, ein schmales Ding mit dunklem Haar und schrägen Augen wie aus sehr durchsichtigem, farblosem Glas.

Das Haus des Baitis lag abseits vom Dorf zwischen alten Erlen, abweisend und ungestlich wie seine Bewohner. Dicht hinter dem verfallenen Zaun begann die Krähenkuhle, ein verlassener Steinbruch, der von hohen Bäumen umgeben war, in dem Hunderte von Krähen nisteten.

Die Dorfleute gingen nicht gern daran vorbei, es war unheimlich dort, besonders nachts. In der Dunkelheit konnte man leicht fehltreten und sich das Genick brechen.

Anorte Baitis hockte dort stundenlang und sah zu den Steinblöcken hinunter, die wie graue Tiere aussahen. Ueber die gezackten Rücken dieser stummen, reglosen Herde strichen die großen Vögel und erfüllten die Luft mit ihrem Gekrächze. Anorte fütterte sie mit Brot und Fleischabfällen und sprach zu ihnen wie zu Menschen.

"Die Augen werden sie ihr aushacken", sagten die Leute.

Der einzige, der ab und zu ein paar Worte mit ihr redete, war der Pächter Schwitalla, ein alter Mann,



Zeichnungen: Grete Jürgens

Der Haupttreffer

Von Louis Navet



„Lieber guter Monsieur Marin, selbstverständlich hat es Zeit mit der Bezahlung! Brauchen Sie Geld, ich borge Ihnen!“ meinte Madame.
Zeichnung: Müller-Möllenkamp.

Günther Burghardt

Würde und Flöhe

Kleine Betrachtung über den erhobenen Zeigefinger

Es hat mir schon immer ein iniges Vergnügen bereitet, alte Journale, Kalender oder dergleichen durchzublätern. Welch eine wehmütige und doch tröstliche Beschäftigung ist das, fast eine Elementarschule des Philosophierens. Helden tauchen auf und verschwinden wie Kometen, vielbeschriebene Ereignisse entfalten mühseligen Lärm, Dinge geschehen, daß man annehmen muß: Nun geht es nicht mehr weiter — und zum Schluß bleibt die geduldete Erde immer die alte, mit Besessenen und Faulen, Weisen und Narren, Mädchen und Verliebten.

Zwei stattliche Bände

Es ist freilich ein billiges Vergnügen, sich hinterher weise zu fühlen. Wir wollen uns hierin nicht übernehmen. Auch über uns wird man einmal die Köpfe schütteln...

Neulich kam mir eine Literaturgeschichte aus der Jahrhundertwende in die Hand. Zwei stattliche Bände, fleißige, solide Arbeit. Und doch — wieviel gibt es da zu belächeln! Wie gesagt, auch über uns wird man sich einmal wundern. Doch ein wenig wollen wir uns das Vergnügen des Nachgenießens gönnen, ein ganz klein wenig nur, denn es ist immerhin lehrreich.

Unserem Verfasser ist es stets um ästhetische und sittliche Grundsätze zu tun. Seine ästhetischen Maßstäbe sind heute hoffnungslos veraltet, und die moralischen — nun ja, man denkt bei ihnen immer an jene Polizisten, die mit der Elle die Rocklänge der Mädchen messen.

Goethe muß wegen seiner „oft häßlichen und unsittlichen Stoffe“ sich manchen Tadel gefallen lassen. Auf sechs Seiten wird Theodor Körner abgehandelt. Für Hölderlin genügen zwei. Richtig wütend wird der gelehrte Herr, wenn irgend jemand sich herausnimmt, die Antike zu parodieren, deshalb hat er es ganz besonders auf Offenbach abgesehen. Hören wir: Johannes Aloys Blumauer (1755—1798) schrieb die „Abenteuer des frommen Helden Aeneas“, eine Travestie der Vergilischen Aeneide in Knittelvers, „ein Genre plumpster und gemeinster Komik, das in un-

seren Tagen Offenbach in einigen seiner widerlichen Operetten mit noch größerem Erfolg zur Geltung gebracht hat. Poesie kann man Verse wie die folgenden nicht nennen:

Wie thro Majestät gesehn,
Wenn Sie oft Flöhe fingen,
Daß ganze Flohmilien
Aus jeder Falte springen
Und ängstlich häpfen hin und her,
So flohen vor dem Morgdewehr
Der Griechen die Trojaner.“

Armer Offenbach, was hast du mit den Flöhen der Dido zu tun! Daß deine „widerlichen Operetten“ den Intendanten noch heute volle Häuser bringen, wähl betrübliches Faktum, dessen wir uns wohl zu schämen haben!

„Es klingt unglaublich, daß derartige Schmutzstücke zwei- bis dreihundertmal im Jahre Abend für Abend vor ausverkauften Häusern aufgeführt werden... Der reiche Gewinn verlockte auch deutsche Komponisten, ähnliche Machwerke zu verfassen, so den Wiener Walzerkomponisten Johann Strauß.“

Es ist halt der deutsche Oberlehrer, der hier mit erhobenem Zeigefinger Moral doriert, indes die arg leichtfertige Muse ihm eine Nase dreht.

„Sittlicher Unrat...“

Wie kommt dieser erhobene Zeigefinger aber erst ins Wackeln, wenn der Gelahrte Gerhart Hauptmann verleiht: „Alterkunst, trostlos und tollhässlerisch. Ich bin nicht so optimistisch“, heißt es, „daß ich wähen sollte, die nationalen Dichtungen Wildenbruchs würden den sittlichen Unrat der Naturalistik von unseren Bühnen auf einmal hinwegfegen.“

Nein, sie haben ihn nicht „hinweggefegt“, er wurde langsam abgelöst von Dingen die noch viel toller sind. Herr Oberlehrer, Immerhin: Der gute Wildenbruch ist versunken, aber Gerhart Hauptmann bedeutet uns doch etwas mit seinem „Unrat“. Auch hier irrt der Mann mit dem langen Zeigefinger.

Ich kann mir nicht helfen, es ist für mich ein tröstliches Gefühl nachträglich zu erfahren, daß auch derlei würdige Leute sich irren.

Pierre Marin saß in seiner armseligen, ungeheizten Kammer und starrte auf das Zeitungsblatt, das er in der Hand hielt. Er war Zeichner und einer von jenen, denen es nicht gegeben ist, heute rasch Geld zu verdienen. Seine Zeichnungen hatten alle Aussichten, berühmt zu werden — zwanzig Jahre nach seinem Tod. Aber womit wollte er sein Leben fristen?

Das kleine Erbe, das ihm seine verstorbenen Eltern hinterlassen, und das ihm bisher gestattet hatte, nur seiner Kunst zu leben, war seit Monaten aufgebraucht. Selbsterhaltung er sich durch. Nun war es schon so weit, daß er nicht einmal mehr Material aufreiben konnte, um weiterarbeiten zu können.

Und nur die Arbeit hatte ihn bisher aufrechterhalten. Die Arbeit und Jeanette.

Jeanette war eine Näherin, die gegen Stücklohn Heimarbeit für ein großes Warenhaus leistete. Sie konnte sich von ihrem Verdienst kaum selbst erhalten. Pierre war es unerträglich, daß er noch, wie sie es ihm anbot, von ihrem kärglichen Einkommen zehren sollte.

Auf einem Ausflug — zur Zeit, da es ihm noch besser ging — hatte er das hübsche Mädchen kennengelernt und, hingerissen von der klaren Linie ihres Profils, hatte er sie gebeten, sich von ihm zeichnen zu lassen.

Es wurde ein hübsches Bild, und da sie im Laufe der Sitzung den jungen Künstler nicht weniger aufmerksam angesehen hatte als er sie, war sie darauf gekommen, was für ein hübscher und netter Junge er war.

Vor einem Monat hatte Pierre eine kleine Aushilfsarbeit gehabt. Als er Jeanette damals traf, hatte er ihr nach langer Zeit wieder ein paar Süßigkeiten schenken können. Dann waren sie an einem Loggeschäft vorbeigegangen. Plötzlich hatte Jeanette den Einfall, er solle sich von dem restlichen Geld ein Los kaufen.

„Ich bin so glücklich mit dir“, hatte sie gesagt, „dieses Glück muß doch ein bißchen auf das Los abfärben. Und wenn es nur ein kleiner Treffer wird, für ein paar gute Tage wird es reichen.“

Er hatte nachgegeben, den Laden betreten und ein Los gewählt, ohne die Nummer zu besichtigen. Der Loshändler hatte seinen Namen und die Adresse in ein Buch eingetragen, damit er ihn, wie er sagte, von dem Haupttreffer verständigen könne.

Er hatte die Miete seit Monaten Gestern war nun die Ziehung gewesen. Und jetzt hielt er das Zeitungsblatt mit dem Gewinnverzeichnis in der Hand. Er hatte nichts gewonnen, gar nichts. Das Schicksal hatte ihn nicht nur betrogen, es verhöhnte ihn auch. Der Haupttreffer war auf das Los 13886 gefallen, und er besaß 13885.

Pierre sprang auf und durchmaß das Zimmer mit hastigen Schritten. Er wollte aus dem Leben gehen, nachdem er es noch einmal ausgekostet hatte. Er wollte mit Jeanette sterben nach einem Tag des Glücks, nach einem Tag, den sie wie in einem Rausch durchleben sollten.

Pierre nahm ein kleines Stückchen dünnes Papier. Sorgfältig wählte er unter den Resten seiner Aquarellfarben jene Nuance Blau, die die Grundfarbe des Loses war, und zeichnete mit Tusche die Ziffer 6 genau so, wie sie den übrigen Ziffern des Loses entsprach. Dann schnitt er das Papier sorgfältig aus und klebte es über die Ziffer 5 des Loses. Daraufhin ging er ins Vorzimmer und klopfte an die Zimmertür seiner Vermieterin.

Die alte, stets verschlafene, aber stets zanksüchtige Madame öffnete ihm.

„Ah, Monsieur Marin, Sie kommen

ja sicher, um ihre Miete zu bezahlen“, höhnte sie.

„Ja, Madame“, sagte er, „aber ich kann es nicht im Moment, ich muß erst meinen Haupttreffer einkassieren, und heute, am Sonntag, wird wohl das nicht möglich sein.“

Er hielt ihr sein Los unter die Nase. Madame Lache erwachte blitzartig aus ihrem verschlafenen Zustand. Sie rannte und holte ihre Brille. Dann entfaltete sie nervös raschelnd die Zeitung und verglich.

Die Neugierde überwältigte sie. Sie schnappte nach Luft.

„Lieber, guter Monsieur Marin, welches Glück! Das habe ich Ihnen immer gewünscht!“ Und im stillen dachte sie: „Hätte nicht ich statt dieses Idioten den Haupttreffer machen können?“ — „Selbstverständlich hat es Zeit mit der Bezahlung! Wissen Sie was? Sie sollten überhaupt nicht davon reden, daß Sie den Haupttreffer gemacht haben. Die Leute sind ja so neidisch! Brauchen Sie Geld? Ich borge Ihnen 500... 1000 Francs.“

Mit dem Geld ging er in sein Zimmer zurück. Inzwischen stürzte Madame auf den Gang, von Tür zu Tür durch das ganze Haus, zum Bäcker, zum Fleischer...

Als Pierre aus der Wohnung kam, rissen sich die anderen Mieter um ihn. Man bot sich ihm an, ihm Geld zu borgen, und er schlug es nicht aus.

Inzwischen war es Mittag geworden und Jeanette kam, ihn zu besuchen. Sie war sehr niedergeschlagen. Sie küßte ihn, strichelte sein Haar und sagte: „Armer Pierre, sei nicht trau-

tanzen. Pierre bestellte Jeanettes Lieblingslied. Er hielt das Orchester frei. Sie aßen wieder und tranken, bis der Abend kam. Dann fuhren sie heim, eng aneinandergeschmiegt.

Es war lange nach Mitternacht, als Jeanette, müde vom Wein, müde vom Glück, in Schlaf sank. Alle Vorstellungen vom künftigen Reichtum, von Reisen, schönen Kleidern und Glück vereinigten sich zu einem farbenfrohen Kaleidoskop.

Aber Pierre schlief nicht. Nach dem Rausch kam die Ernüchterung. Er lag mit offenen Augen und starrte ins Dunkel. Er hatte dieses Geschöpf, das an seiner Seite in glücklichen Träumen lag, betrogen. Er hatte gefälscht, er hatte den Leuten Geld herausgelockt und es verschwendet.

Nein, diesen grauen Morgen mit seinen Erklärungen, mit endlosem Streit, mit widerwärtigen Drohungen, wollte er nicht mehr erleben. Wo lag sein Revolver?

Wie rasch war der Morgen gekommen! Vom nahen Kirchturm schlug es sieben, er mußte handeln. Nein, es hatte keinen Zweck mehr, zu leben, aber so feig konnte er sich doch nicht davonschleichen. Zuerst mußte Jeanette alles wissen.

Er neigte sich über die Schlafende und flüsterter: „Jeanette...“ Sie hörte ihn nicht. Lauter sagte er: „Jeanette!“

In diesem Augenblick tönte draußen schrill die Glocke. Von diesem Klang und dem Klang seiner Stimme erwachte Jeanette. Sie hörten Madame sagen: „Ja, ja, Monsieur, nur weiter, bitte hier her!“

Dagmar Nick Nachmittag

Das späte Licht zerfällt wie zarte Blüten und löst sich langsam aus dem vollen Strauß, als brühe es aus einer Form heraus, aus einer schwachen, halb verglühten, grau wie das Haus.

Die Weidenarme hängen schwer im Wasser. Der Mädchen müder, monotoner Song klingt sehnsuchtsvoll wie Amselruf und bang, und ihre Schatten werden blasser und werden lang.

Die trüben Farben, die durchs Fenster dringen, sind wie die Räume, ungenau und weit, durch deren ahnungsvolle Angstlichkeit die Stimmen aller Uhren schwingen: Wir sind die Zeit!

rig, es ist ja schrecklich, eine Nummer mehr und wir hätten gewonnen. Aber es wird auch so gehen, du wirst sehen, daß es gehen wird!“

„Aber Jeanette“, unterbrach er sie, „was hast du, was meinst du? Und da stellte sich heraus, daß Jeanette sich genau die Nummer des Loses gemerkt hatte. Aber Pierre hatte es ihr bald ausgedreht.“

„Du hast dir eine falsche Nummer gemerkt“, sagte er und zeigte ihr sein Los.

Sie ließ sich nur zu gerne überzeugen. Sie lachte, sie fiel ihm um den Hals. Sie aßen sich satt, wie schon lange nicht, und schmiedeten glückselig Pläne über Pläne...

Pierre hatte sich selbst so in die Einbildung hineingeredet, einen Haupttreffer gemacht zu haben, daß nichts sein Glück trübte.

Sie fuhren hinaus ins Grüne, die Herbstsonne schien und die noch warme Luft tat ihnen wohl. Sie gingen Hand in Hand durch die Felder und sahen sich um. Hier wollten sie ihr Häuschen bauen, mit einem großen Atelier für Pierre.

Dann landeten sie in einem Restaurant, in dem getanzt wurde. Sie

An die Tür des Zimmers wurde geklopft, dann wurde sie aufgerissen. Ein kleiner, bärtiger Mann trat ein. Sein Lächeln war etwas starr, berufsmäßig strahlend.

Er rief: „Pardon, Madame, pardon, Monsieur. Ich bin überzeugt, Sie werden mir diese Störung gerne verzeihen! Ich komme von der Losstelle Lagrange und Co... Bei uns haben Sie das Glück gehabt, was? Gestern waren Sie wohl ganz verzweifelt? Nein, Monsieur, das war nur ein Druckfehler!“

„13885 Ihr Los, Monsieur Marin, hat den Haupttreffer gemacht! Meine herzlichsten Glückwünsche im Namen unserer Firma, Herr Marin! Wir erwarten Sie heute zur Auszahlung!“

Pierre nahm das Los wie geistesabwesend aus der Brieftasche. Als Jeanette verschlafen fragte: „Du sagtest doch 13886?“ Jetzt kenne ich mich schon gar nicht mehr aus“, erwiderte er im Ton ehrlichster Ueberzeugung: „Aber Jeanette, 13885 natürlich. Du träumst ja noch“, und seine Finger lösten unter der Decke zitternd das aufgeklebte Stückchen von dem Los.



Hierwärts lenkt hier Knopf die Schritte, Ein Hindernis hemmt seine Tritte.



Was ist denn das? Wo ist der Mann, Der sowas hier verlieren kann?



Ein Fund — zwei Zentner wiegt der Brücken, Schon rinnt der Schweiß ihm aus den Socken.



Verläßt Knopf hier das Fundbüro, Erleichtert fühlt er sich, und froh

Clifton Carrol macht eine Entdeckung GOLD schwimmt im Yukonstrom

Fishwheel in Alaska: Treffpunkt von Abenteurern, Glücksjägern und Tanzgirls

Die neuen Goldfunde in Alaska haben unter den zur Schürfstelle strömenden Tausenden dieselben Triebe erweckt, wie sie die Digger in früheren Jahrzehnten besaßen. Daß aber die Methoden andere geworden sind, darüber unterrichtet uns dieser Flugpostbrief unseres Korrespondenten aus Fairbanks.

glaubte er seinen Augen nicht trauen zu dürfen: Dutzende erbsengroße Goldnuggets fand er in dem einen Rad.

„Und wie viele Hundert mögen unbemerkt in der Strömung fortgetrieben sein!“ sagte er verdrießlich, als er dieser Tage im Tanzzelt „Eldorado“ inmitten einer Schar Glücksspieler und gefälliger Mädchen mit den Vertretern der großen Blätter der Westküste seine erste „Pressekonferenz“ abhielt.

Vorläufig läßt sich die Höhe der Ergiebigkeit der neuen Fundstelle nicht unter dem arktischen Zirkel noch nicht feststellen. Die Tagesausbeuten der meisten Digger, die glücklich genug waren, einen Clam zu erhalten, betragen zwischen 3 und 12 Unzen — der Unzenpreis für Gold ist 36 Dollar — genug, um aus der Zelt- und Barackenstadt Fishwheel ein Gemeinwesen zu machen, dessen Nachleben bunt, laut und hochprozentig dahinbraust.

Noch haben die Glückssucher Geld. Noch wird mehr in den Spielhöhlen, den Schankbuden, den Bordellen in der Nacht umgesetzt, als am Tage dem Sand des Yukon entrissen wird. Man hört schon Stimmen, die vor zu großem Optimismus warnen und besonders die goldhüftigen Menschen in den Staaten abratend, auf gut Glück die lange kostspielige Reise nach Fishwheel zu unternehmen.

Bisher war der Goldrush nur ein einträgliches Geschäft für die Glücksspieler, die Bartender, die Piloten und Taxichauffeure, die gefälligen Mädchen und — dem Schönheitssalon „Esmeralda“, dessen Preise von einer einfachen Frisur zu 25 Dollar sich bis zur Dauerwelle zum humoristischen Preise von 125 Dollar erstrecken...

Clifton Carrol, ein alter grauhaariger Alaska-Mann, der in den letzten Jahren seinen Lebensunterhalt durch den Fischfang im Yukonstrom bestritt, kommt gegen Mitte des Monats in das Büro des US-Kommissars in Circle City, einem gottverlassenen Nest in Alaska, gestürzt. Er erscheint nicht ganz nüchtern. Aber diesmal ist es nicht der Whisky, der zuerst seine Zunge lähmt und sie dann zu einem rasenden Katarakt macht.

In seinen zitternden Händen hegen gelbe Perlen, erbsengroße Goldnuggets, und dann zieht er aus seiner Tasche eine Prise gelben Staub, der sich über den Tisch des Bundeskommissars ergießt und jetzt den beiden Beamten unwillkürlich die Sprache verschlägt, bis sie endlich mit einem Blick auf die Uhr, als ob ihnen die Zeit auf den Nägeln brennt, die Frage hervorstoßen:

„Mensch, Clifton! Wo?“

Der alte Alaska-Mann findet plötzlich seine Ruhe wieder. Ein milchträubliches Licht funkelt in seinen Augen auf, und er sagt:

„Erst meine Claim, meine Herren. Wenn meine Fundstelle abgesteckt und eingetragen ist, dann laßt den Betrieb losgehen. Ich kenne den Zauber. Ich war im Jahre 98 auch schon am Yukon.“

Die Beamten reißen die Anmeldeformulare für Schürfrecht aus den Fächern. Und immer wieder sind ihre Augen auf der Uhr, als ob jede Sekunde in ihrem Leben plötzlich eine überragende Bedeutung gewonnen hätte. Als der amtliche Stempel unter dem Dokument steht, das Carrol seinen Claim sichert, greifen die Beamten nach ihren Kappen, um sich an Ort und Stelle selbst ihre Claims abzustrecken und die Burageschäfte dem hochblonden, ondolierten Tippfräulein zu überlassen.

Miß Snyder hat aber auch blanke Augen während der Transaktion bekommen. Und als die beiden Kommissare die Tür hinter ihrer Office hinter sich zuschlagen, greift sie zum Telefon.

Eine Stunde später ist der Goldfund kein Geheimnis mehr. Der neue Goldrush in Alaska, der erste seit den Yukonfunden im Jahre 1898, beginnt.

Vor fünfzig Jahren trafen die ersten Digger an den Goldfundstellen in Alaska mit Hundespinn, Schneeschubben oder auch mit erfrorenen Füßen ein. Es war ein Haufen abgetriebener Männer mit fiebernden Augen und beseerten Kehlen. Einer von ihnen war damals Jack London, der im Trampdampfer von Seattle hinauf zum Yukon kam.

Nur Männer trotzten dem Klima. Erst als die ersten Whiskykeipen eröffnet und die ersten Spielhöhlen

die arktischen Nächte mit ihrem Lärm erfüllten, stellten sich die Tanzgirls ein.

Heute ist das anders: Fast noch früher als die Prospektoren war ein vollkommen eingerichteter Schönheitssalon an der Fundstelle, die nach einer Drei-Blockhütten-Ortschaft den Namen Fishwheel trägt, etabliert. Ein Kahlschlag am Ufer des Yukon wurde im Handumdrehen ein Flugfeld, aus Anchorage, Fairbanks und anderen Ortschaften des Territoriums kamen die Goldsucher in Taxis, die für die 200 Kilometer lange Strecke einen Fahrpreis von 235 Dollar forderten und eine Garantie für vollen Ersatz ihres Wagens verlangten, falls dieser auf der beschwerlichen Fahrt in die Brüche gehen sollte.

„Die Last war nicht schwer“

Flugzeuge forderten 230 Dollar für einen Trip von Anchorage nach Fishwheel, und eine der ersten Maschinen, die normal nicht mehr als 12 Passagiere befördern konnte, traf glücklich mit 27 Insassen an der Fundstelle ein.

„Die Last war nicht schwer“, lachte der Pilot, als er sich für diesen einen Flug rund 5000 Dollar einsteckte. Und vielleicht hätte er recht, denn die Ladung, die sich über den Laufsteig in die neue Zeltstadt entleerte, bestand ausnahmslos aus buntemaltem Damen jenen Kalibers, die man gemeinhin als „leicht“ bezeichnet...

Drei Tage nach Bekanntwerden des Fundes hatten sich schon über 50 private Flugzeugbesitzer in die Beförderung der Goldsucher eingeschaltet. Ueber Nacht war aus der winzigen Blockhausiedlung, Einwohnerzahl drei weiße Männer und eine indiansche Köchin, eine Ortschaft von Hunderten von Zelten geworden. Ueberall wurde am Bau von Baracken gehämmert. Die Handwerker erhielten 10 Dollar Stundenlohn, mußten aber in dem Schankzelt 5 Dollar für ein Gläschen Whisky bezahlen.

Die Entdeckung des neuen Goldfeldes beruht auf einem reinen Zufall. Carrol hatte schon seit Jahren das sichere Prospektieren am Yukonufer an den Nagel gehängt, sich dem einträglicheren Fischfang zugewandt und sich hierbei eine Erfindung eigener Art bedient, nämlich einiger Radkästen, die durch die Strömung des Flusses in Rotatio gesetzt wurden und sich ohne sein Zutun in dem fischreichen Gewässer selbsttätig mit den Schuppenträgern füllten, die er dann an die Fischkonservenfabrik in Circle City mit gutem Profit absetzte. Seine kleine Siedlung, deren Name jetzt durch die gesamte Presse der Welt geht, taufte er Fishwheel (Fischrad).

Als er um die Mitte des Oktobers Fischräder vom Schlick reinigte,



Es ist anders als 1898: Die Goldsucher kamen jetzt in Taxis und Flugzeugen. Ein Wettrennen nach Fishwheel begann. Zeichnung: Müller-Möllenkamp

Unser Arzt meint:

Kamillen, Fenchel und Pfefferminz

Blähungen bilden sich meist dann, wenn der Magen überladen wurde. Sie sind ein Zeichen dafür, daß Nahrungsmittel unter Gasbildung in Gärung übergehen, weil die Verdauungskraft nicht ausreichte, um sie voll aufzusaugen.

Manche Menschen haben eine so schwache Verdauung, daß sie eine derbe Kost, z. B. Kohl oder Käse, nicht vertragen und mit Leibschmerzen und Blähungen darauf reagieren. Endlich gibt es seelische Zustände, die sich auf Magen und Darm schlagen, so daß fast jede Nahrung in Gase überzugehen scheint. In all diesen Fällen muß das Grundleiden erkannt und entsprechend behandelt werden.

Inzwischen kann man sich zu

Wasser nimmt. Dr. Will. In jedem Haushalt sind Kümmel und Anis vorhanden, welche als Tee aufgebriht sehr wirkungsvoll gegen Blähungen sind. Kamillen, Fenchel und Pfefferminz, die ebenfalls in jedem Haushalt vorrätig sein sollten, zu gleichen Teilen gemischt und mit kochendem Wasser als Tee aufgegossen, vertreiben die Blähungen. Endlich sei noch des Baldrians gedacht, der vor allem dann wirkt, wenn seelische Zustände die Ursache der Blähungen sind. Man kann ihn als Tee aufgießen oder sich in der Apotheke ätherische Baldriantropfen holen, von denen man mehrmals 20 bis 30 Tropfen auf Zucker oder in Wasser nimmt.



Briefmarken — pfundweise

Von der Versandstelle für Sammlermarken in Frankfurt (Main) werden gestempelte Postwertzeichen von Paketkartenausschnitten aus den Jahren 1945 bis 1947 versandt. Ein Pfund davon kostet 2 DM. Unser Bild zeigt das Abwiegen der Marken im Lagerraum der Versandhalle.

Die Räselecke für das Wochenende

Kreuzworträtsel

Waagrecht: 1. erzählende, belehrende Dichtung, 4. Zirkusplatz, 7. Blütenpflanze, 8. ehem. Reichspräsident (1919-1925), 9. große Kirche, 11. Mundtuch für Kinder, 13. Nebenfluß der Fulda, 14. Heiligtum, 15. Landfläche, 17. Kummer, 20. Teil einer Theateraufführung, 22. Getreideschwacher, 23. Hülsenfrucht, 24. Hafenstadt in Ostafrika, 25. Frühlingsblume.

Senkrecht: 1. erstes Lesebuch, 2. Körperteil, 3. Gesangsstück, 4. Lebensbaum, 5. Bedrängnis, 6. Herbstblume, 10. Wissenschaft, 12. ehem. russischer Herrscher, 13. physikalische Arbeitsheit, 15. Liebeleid, 18. Vereinigung, 19. russische Münze, 21. Wohnort, 20. Insel der Aleuten, 21. modern. Prüfungsmethode.

Ein Buchstabe soll verschwinden

Den Wörtern:
Baumschule — Silber — Versteinerung — Kirsche — Siegel — Erbse — Bestätigung — Sofia — Spender — Lumpen — Tiara

Ist je ein Buchstabe zu entnehmen, so daß neue Wörter entstehen. Die entnommenen Buchstaben ergeben, im Zusammenhang gelesen, einen amerikanischen Strom.

Lösungen der letzten Räselecke

Kreuzworträtsel. Waagrecht: 1. Duett, 5. Azur, 8. Aora, 8. Raaba, 10. Kar, 12. Iau, 13. DIN, 15. Eled, 17. Basse, 18. von, 19. Luv, 20. Urao, 23. Gote, 25. Tal, 26. Lid, 28. Sit, 29. Kasak, 31. Hui, 32. Made, 33. Regen, 34. Senkrecht: 1. Dur, 3. Ural, 3. tabu, 4. Tee, 5. Alai, 7. Anis, 9. As, 10. Krout, 11. Reval, 13. Daves, 14. Neger, 16. Don, 17. Sup, 21. Rate, 22. Es, 24. Tide, 26. Iain, 27. Dame, 29. Kut, 30. Ken.

Räselvers

Senkrecht: Bernhardtner.

Verwandlungs-Rätsel

Die neuen Wörter: 1. Dame, 2. Edwin, 3. rot, 4. Kamel, 5. Ieben, 6. Ufer, 7. Garten, 8. Entzai, 9. Muske, 10. Amzal, 11. Neger, 12. Neger, 13. Bresten, 14. Anker, 15. Ute, 16. Tomaten, 17. Varel, 18. Oder, 19. Rummel, 20. Der kluge Mann best vor.

In der Wüste

Der forstende Mann sammelte eine Anzahl Steine die in der Nähe herumliegen und wartete sie in den Brunnen. Dadurch stieg das Wasser langsam höher und zwei bei der Arbeit so viel wie sein Volkommen konnte abschleppen konnte er das rettende Nass erreichen und mit der Hand schöpfen.

Der Wert „1“ im Bruch

Auch mit der simplen 1 lassen sich Probleme anstellen. Zum Beispiel: Können Sie den Wert „1“ durch Brüche ausdrücken, in denen die Ziffern 0 bis 9 nur einmal enthalten sind?

SCHACHBRETT

Aufgabe Nr. 1

Von Ernst Lücke, Hannover

Urdruck



Matt in drei Zügen

K b5, T h6, L d2, 5. e7 ♞
♚ f7
Schwarz: K d6, S b4, B a5, d3, c3 ♚

Für den Markensammler Gesammeltes Berlin

Nun ist es so weit, daß die Motivsammler ein neues Blatt beginnen können, auf dem das Wort „Berlin“ steht. Denn es lohnt sich schon, eine Spezialsammlung „Berlin“ anzulegen.

In den Westsektoren von Berlin sind nunmehr die beiden höchsten Werte zu 3 Mark (rot) und 5 Mark (dunkelblau) zu der gegenwärtigen Bautenausgabe erschienen. Beide Werte sind sorgfältig in Statistisch hergestellt und sauber gedruckt. Sie sind sogar schön, diese beiden Marken, mit dem Brandenburger Tor und dem Tegeler Schloß, das früher lange den Hamburgs gehörte und in dessen Park sich die Grabstätte der Familie befindet.

brückenstempel ergänzt werden sollte. Dieses Sammelgebiet des Motivs ist fast schon so stark wie die bisher berühmteren von Paris, Moskau, Rom und Wien.

F. Behle-Neuhold



Briefmarken-Allerlei

Die Vereinigung der amerikanischen Eisenbahngesellschaften hat eine Briefmarke herausgegeben mit dem Titel „Eisenbahnen auf Briefmarken“ die vom Kundendienst auf Anforderung an alle Briefmarkensammler kostenlos verschickt wird.

Auf der letzten Harner Auktion in London wurde die A. H. West-Sammlung Kop der Guten Hoffnung versteigert und erbrachte 14.225 Pfund. Das sind rund eine Viertelmillion D-Mark.

Auf den neuen amerikanischen Briefmarken, die zur Zeit in Ottawa vorbereitet werden, wird der berühmte König der Wildnis, der Zivilisation einen großen Segen und Fortschritt gebracht, abgebildet sein.

Die Frauen um Königsmarck



Die Eifersüchtige Gräfin Platen (Flora Robson)



Königsmarck (Steward Granger) und Sophie Dorothea (Jean Greenwood).

Zwei Frauen sind es, die am Hofe von Hannover das Schicksal des in aller Welt als Frauenheld bekannten Glücksritters, des schwedischen Grafen Philipp von Königsmarck, bestimmen. Die alternde Gräfin Platen, Freundin des Kurfürsten, verliebt sich in den Grafen, der 1689 nach Hannover kam. Aber die Liebe zu Sophie Dorothea, der jungen Frau des dicken, ausschweifenden Georg Ludwig von Hannover, ist stärker und für das Handeln Königsmarcks letzten Endes doch bestimmender als die Leidenschaft der eifersüchtigen Gräfin Platen. Unsere Bilder zeigen Ausschnitte aus dem englischen Film „Königs- liebe“, der sich mit dem Leben des Grafen Königsmarck befaßt und die Lebens- atmosphäre des hannoverschen Hofes im 17. Jahrhun- dert* deutlich zu machen versucht.



Die Ehe mit dem aufgeschwemmten hemmungslosen Georg Ludwig von Hannover (Peter Bult) wird für Sophie Dorothea zur Qual. Ihr brutaler Mann geht eigene Wege und prohi- biert obendrein mit seiner Untreue.



Sophie Dorothea muß schriftlich auf ihre Eherechte verzichten. Der Fall Königsmarck endete für sie mit der Verbannung auf Schloß Ahlden bei Hannover.



NEGERSTUDENTEN SPIELTEN IN BERLIN. Die nur aus Negern bestehende Theatergruppe der amerikanischen Howard-Universität spielte im Berliner Titania-Palast „Mambás Daughters“ und errang mit diesem naiv-menschlichen Schauspiel und mit ihrem ungekünstelten Stil großen Erfolg. (Bild oben).

DR. DR. HIMMELHEBER PACKT SEINE TROPENKISTEN. Die Vorbereitungen zur ersten deutschen Expedition nach Westafrika nach dem Kriege unter der Leitung des Heidelberger Ethnologen und Arztes Dr. phil et med. Hans Himmelheber sind soweit abgeschlossen, daß mit dem Start in den nächsten Tagen gerechnet werden kann. Unser Bild (links) zeigt den Forscher mit seiner Frau, die ihn auf der Expedition begleiten wird.

RUNDFUNKKONTROLLEUR — EIN SPEZIALBERUF FÜR BLINDE. Um auftretende technische Fehler zu registrieren und auszuwerten und so den Technikern die Möglichkeit zu geben, die schwachen Stellen des Übertragungsweges zu erkennen, hat der NWDR eine Abteilung „Senderüberwachung“ eingerichtet, die zugleich Unachtsamkeiten bei der Programm-Abwicklung erfäßt. Es hat sich gezeigt, daß Blinde, deren Gehör durch den Wegfall des Augenlichtes besonders geschärft ist, für diese Aufgabe sehr geeignet sind. Unser Bild zeigt einen der Kontrolleure an seinem Arbeitsplatz. (Bild rechts).



